

FÖRDERN VON NACHBARSCHAFTLICHER UNTERSTÜTZUNG IN BENACHTEILIGTEN QUARTIEREN

Erfahrungen und Erkenntnisse der
Quartierarbeit in Bern



INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	2
1. Theoretischer Abriss	3
2. Einflussfaktoren	4
3. Nachbarschaften in benachteiligten Quartieren	5
3.1. Kriterien	5
3.2. Auswirkungen auf Nachbarschaften in benachteiligten Quartieren	5
4. Handlungsansätze der Quartierarbeit	7
4.1. Vorbereitung und Start	7
4.2. Kohäsion	7
4.3. Soziale Zugehörigkeit und gesellschaftliche Teilhabe	8
4.4. Demokratisches und gerechtes Zusammenleben	9
4.5. Haltung und methodische Zugänge	10
5. Instrumentarium	12
6. Potentiale und Grenzen	13
Quellenverzeichnis	14

EINLEITUNG

In jüngster Vergangenheit gewann der Begriff Nachbarschaft mit zahlreichen Fachpublikationen auf fachlicher Ebene erneut an Aktualität. Gleichzeitig bilden Nachbarschaften und insbesondere Nachbarschaften in benachteiligten Quartieren seit jeher ein zentrales Arbeitsfeld der Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (VBG). Im Rahmen mehrerer Projekte setzte sich die Quartierarbeit der VBG in den letzten Jahren mit der Nachbarschaftsarbeit praktisch auseinander. Entsprechend ist Nachbarschaft im Grundlagenpapier der VBG (2015) als eines von fünf Handlungsfeldern festgehalten.

Die VBG arbeitet mit dem vorliegenden Dokument die diesbezüglich gemachten Erfahrungen und gewonnenen Erkenntnisse auf. Grundlagen bilden der Schlussbericht des Projekts «Socius – im Quartier zu Hause» (2019), das daraus erarbeitete Arbeitspapier «Nachbarschaft – Ein Instrumentarium für die Quartierarbeit» der Quartierarbeiterinnen Brigitte Schletti und Sonja Preisig (2019) sowie die Bachelorthesis des Quartierarbeiters Tom Lang (2019) zum Thema «Nachbarschaft und deren Funktion in einem benachteiligten Quartier».

1 THEORETISCHER ABRISS

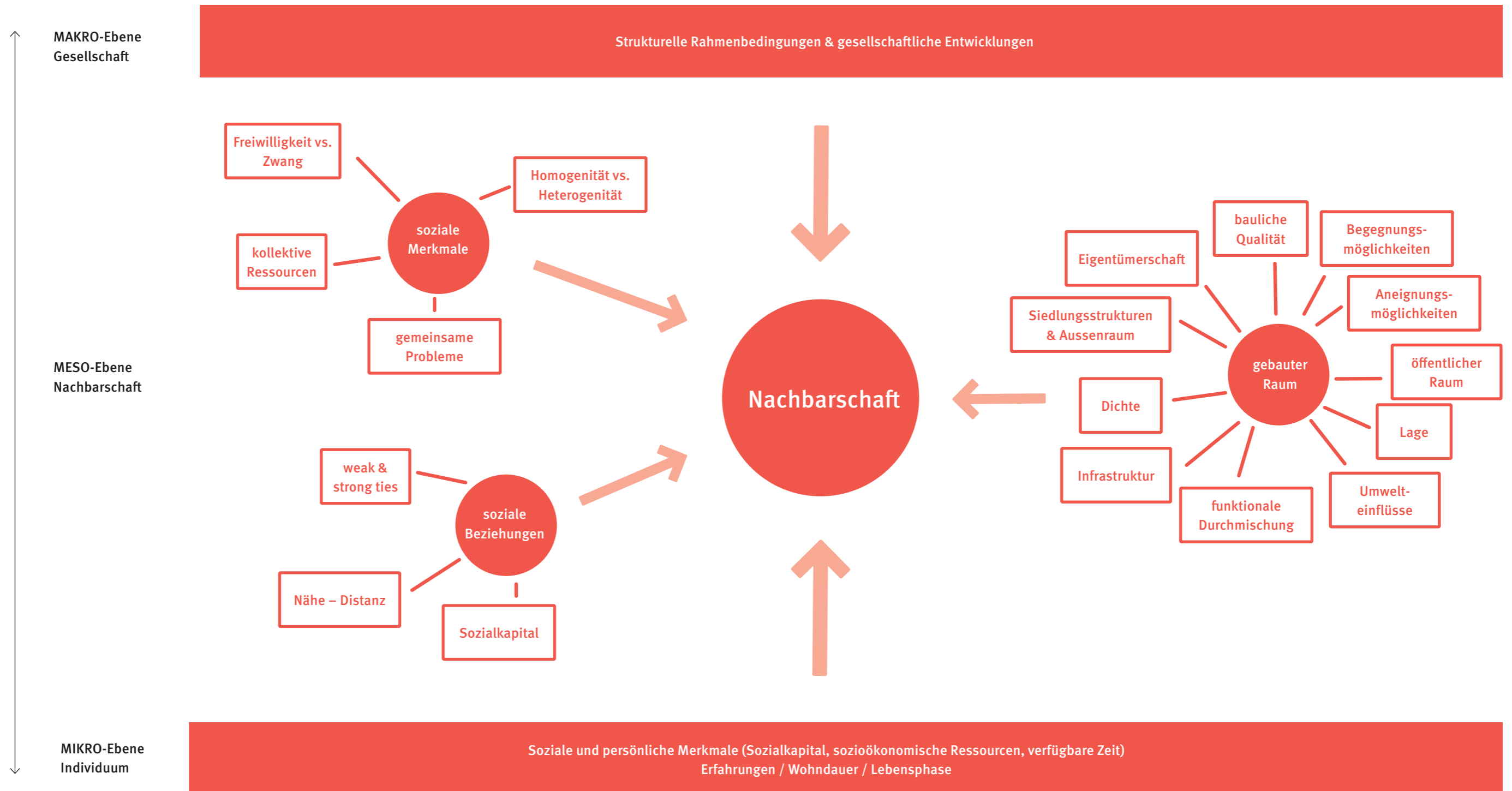
Der bekannte Stadtforscher Walter Siebel definiert in seinem 2011 erschienen Artikel Nachbarschaft als ein soziales Beziehungsnetz, das sich im Wohnumfeld aufgrund der räumlichen Nähe bildet. Dabei macht er darauf aufmerksam, dass durch den räumlichen Bezug allein noch keine soziale Beziehung entsteht. Damit aus einer räumlichen eine soziale Nachbarschaft wird, braucht es weitere Verbindungen, wie gemeinsame Interessen, übereinstimmende Verhaltensnormen, Ähnlichkeiten der sozialen Lage oder des Lebensstils. An anderer Stelle betont er, dass sich infolge von Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile die Chance verringert hat, im nahen Wohnumfeld Gleichgesinnte zu treffen. Dies stehe im Gegensatz zu vormodernen Gesellschaften, in denen Nachbarschaft eine ökonomische Notwendigkeit und dementsprechend eine mit sozialen Normen streng geregelte Gemeinschaft war. Er leitet den Begriff «Nachbar» aus dem mittelhochdeutschen «nachgebur» ab, was soviel wie «der nahe Wohnende» bzw. der «nahe Bauer» bedeutet.

In ihrer Nachbarschaftstudie von 2017 unterscheiden Barbara Emmenegger, Ilja Fanghänel und Meike Müller ebenfalls die soziale und räumliche Dimension von Nachbarschaft und plädieren dafür, Nachbarschaft als sozialräumliches Gebilde zu betrachten, also als Verknüpfung von sozialen, baulichen und strukturellen Einflüssen. Im Vergleich zum übergeordneten Begriff «Quartier», der oftmals administrativen Grenzziehungen entspricht, meint Nachbarschaft also einen konkreten, nahräumlichen Ort mit den dort lebenden Menschen und der vorhandenen Infrastruktur.

Auf dieser nahräumlichen Ebene nimmt Nachbarschaft wichtige Funktionen ein: Verbundenheit mit dem Wohnort und damit mit der Nachbarschaft und dem Quartier trägt übergeordnet zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Weiter können Nachbarschaften Orte sozialer Zugehörigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe sein sowie die Funktion eines Praxisfelds für demokratisches und gerechtes Zusammenleben einnehmen.

2 EINFLUSSFAKTOREN

Die Qualität von Nachbarschaft hängt also vom Zusammenspiel baulicher und sozialer Faktoren ab. Um das Konstrukt Nachbarschaft greifbarer zu machen, versucht nachfolgende Grafik diese Einflussfaktoren zu bündeln und auf der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene zu verorten:



3 NACHBARSCHAFTEN IN BENACHTEILIGTEN QUARTIEREN

Die Quartierarbeit der VBG setzt den Fokus auf benachteiligte Quartiere. Entsprechend werden im Folgenden die Herausforderungen für gelebte Nachbarschaften in solchen Quartieren thematisiert.

3.1. KRITERIEN

Der Begriff «benachteiligtes Quartier» hat andere, stigmatisierendere Begrifflichkeiten wie Sozialer Brennpunkt, Ghetto, marginalisiertes Quartier oder Problemquartier ersetzt. Jens Dangschat und Alexander Hamedinger beschreiben Orte mit einer Kumulation von sozialen Herausforderungen als benachteiligte Quartiere (2007). Eine konkretere Annäherung unternimmt der Quartierforscher Olaf Schnur (2008) mit einer Liste solcher problematischer Indikatoren:

- **Städtebaulich:** Infrastruktur in schlechtem Zustand, Mangel an Freiräumen und gemeinschaftlich nutzbaren Flächen, hohe Bebauungsdichte, eingeschränkter Zugang zum Verkehrsnetz, städtebauliche Barrieren gegenüber Nachbarschaftsquartieren
 - **Negative Umwelteinflüsse:** Lärm, schlechte Luftqualität, stark befahrene Strassen
 - **Infrastrukturausstattung:** ungenügende soziale und gewerbliche Infrastruktur, unzureichende Freizeitangebote, fehlende Ausbildungsangebote
 - **Sozioökonomisch:** Armut, Abhängigkeit von staatlichen Leistungen, Arbeitslosigkeit, tiefes Bildungsniveau
 - **Nachbarschaft:** Konzentration benachteiligter Haushalte, hoher Anteil an ausländischen Personen, hohe Fluktuation, Wohnort nicht freiwillig gewählt, fehlende soziale Netzwerke und fehlender Zusammenhalt, fehlende Initiative bei Bewohnerschaft, Konflikte, Vandalismus, Kriminalität und Suchtprobleme, fehlende politische Repräsentation
 - **Image:** negative Zuschreibungen
-

3.2. AUSWIRKUNGEN AUF NACHBARSCHAFTEN IN BENACHTEILIGTEN QUARTIEREN

Die Bevölkerung in benachteiligten Quartieren teilt in der Regel die Gemeinsamkeit, über wenige sozioökonomische Ressourcen zu verfügen, kann ansonsten aber äusserst heterogen zusammengesetzt sein. Nachfolgend soll nun, abgestützt auf die vorgängig skizzierten Einflussfaktoren und die soeben aufgeführten Eigenschaften benachteiligter Quartiere auf deren wichtigsten möglichen Auswirkungen in Nachbarschaften eingegangen werden:

—→ Kohäsion [gesellschaftlicher Zusammenhalt]

Tendenziell wird in benachteiligten Quartieren ein tieferer gesellschaftlicher Zusammenhalt festgestellt. Hauptgrund für ausbleibende Kontakte und Austausch ist gemäss Hartmut Häussermann und Walter Siebel die heterogene Zusammensetzung und die damit fehlende soziale Nähe (2007). Wie Barbara Müller in ihrer Arbeit von 2008 festhält, kommt diesbezüglich dem fehlenden Vertrauen eine wichtige Rolle zu. Sind viele Bewohnende der Ansicht, ihren Nachbar*innen nicht vertrauen zu können, werden entsprechend weniger Kontakte aufgebaut und es leidet so ebenso die Kohäsion in der Nachbarschaft. Einen negativen Einfluss haben zudem eine schlechte bauliche Infrastruktur, knappe und unattraktive öffentliche Räume

und die monofunktionale Konzentration aufs Wohnen. Dadurch mangelt es an Begegnungsmöglichkeiten und an Gelegenheiten, sich Raum anzueignen. Beides sind wichtige Faktoren für Quartierverbundenheit und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

—→ Soziale Ausgrenzung

Infolge mangelnder finanzieller Mittel sind Langzeitarbeitslose und von Armut betroffene Menschen weniger mobil und damit gezwungenermassen stark ans Quartier gebunden. Durch diese kleinräumige Mobilität entfallen Kontakte ausserhalb der Nachbarschaft und damit Möglichkeiten zum Vermitteln von Arbeitsgelegenheiten und der wechselseitigen materiellen Unterstützung (Dangschat und Hamedinger, 2007). Auch kann, wie Miriam Rorate in einem Artikel von 2011 ausführt, die zwangsweise tiefe Mobilität dazu führen, dass die Nachbarschaft als «Zwangsraum» wahrgenommen wird. Indem dieses Gefühl durch Stigmatisierung von aussen verstärkt wird, verliert das Wohnumfeld an Identifikationspotential.

Im Gegenteil, Bewohnende fühlen sich nicht nur nicht zugehörig, sondern schämen sich für ihren Wohnort. Auch Häussermann (2002) sieht ein Zusammenspiel zwischen räumlicher und sozialer Ausgrenzung. Oft kommt zur sozialen Distanz nämlich die räumliche Distanzierung hinzu, da solche Nachbarschaften in der Regel auch physisch an der Stadtgrenze, in der Agglomeration oder in verkehrstechnisch schlecht erschlossenen städtebaulichen Zwischenräumen liegen.

—→ Konflikte

Die unterschiedlichen Lebensweisen, Zeitstrukturen, Vorstellungen von Zusammenleben in dichten Nachbarschaften bergen das Potential für vielfältige Konflikte.

—→ Unordnung

Dabei kann laut Barbara Müller zwischen physischer Unordnung mit sichtbaren Anzeichen im öffentlichen Raum (z.B. Abfall, schlecht erhaltene Gebäude oder Vandalismus) und sozialer Unordnung mit Beobachtungen abweichenden Verhaltens im öffentlichen Raum (z.B. Alkohol- oder Drogenkonsum) unterschieden werden. Beide Formen von Unordnung können zu Kriminalität, belastetem Vertrauen, erschwerten, sozialen Beziehungen, erhöhter Unzufriedenheit mit der Wohnsituation und Stigmatisierung durch Aussenstehende führen (2008). Ursachen sind fehlende ökonomische und soziale Ressourcen, um die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, kleine Wohnungen und grössere Familien und damit eine stärkere Nutzung des öffentlichen Raums der nicht als der «eigene» wahrgenommen wird.

—→ Nachbarschaftseffekt

Mit Nachbarschaftseffekt ist eine kumulative Benachteiligung durch die Nachbarschaft gemeint. Wie Jürgen Friedrichs und Jörg Blasius in ihrer Studie von 2000 darlegen, erfahren bereits benachteiligte Bewohnende durch ihr erschwertes Wohnumfeld nochmals eine Benachteiligung.

Die aufgeführten möglichen Auswirkungen auf Nachbarschaften in benachteiligten Quartieren basieren auf verallgemeinernder Fachliteratur. Es ist deshalb wichtig, sie stets in den lokalen Kontext zu stellen und entsprechend zu gewichten.

4 HANDLUNGSANSÄTZE DER QUARTIERARBEIT

In Anbetracht dieser Herausforderungen in benachteiligten Quartieren werden nachfolgend mögliche Handlungsansätze der Quartierarbeit aufgezeigt. Strukturegebend sind dabei die im Kapitel 1 erwähnten Funktionen von Nachbarschaft sowie wichtige Erkenntnisse aus dem Projekt «Socius – im Quartier zuhause».

4.1. VORBEREITUNG UND START

Generell zeigt die Erfahrung, dass genügend Zeit bzw. Personalressourcen, ausreichende Budgetmittel und gut zugängliche Räume (innen und aussen) wichtige und förderliche Rahmenbedingungen für eine wirkungsvolle Quartierarbeit in benachteiligten Quartieren sind. Zum Start gehört eine Sozialraumanalyse. Dabei geht es darum, sich vor Ort und im direkten Kontakt mit den dort wohnenden Menschen einen Eindruck zu verschaffen und die quantitativen Daten mit qualitativen Erkenntnissen zu ergänzen. Ziel ist, ein umfassendes und differenziertes Bild zu erhalten, bevor bereits über mögliche Massnahmen diskutiert wird. Zudem bieten insbesondere aktivierende Sozialraumanalysen ideale Gelegenheiten, um mit Bewohnenden erstmals in Kontakt zu kommen und Bedürfnisse zu eruieren.

Zu beachten:

- Differenzierung Innen- und Aussenperspektive: Beim Betrachten von Nachbarschaften in mutmasslich benachteiligten Quartieren gilt es, keine voreiligen und defizitorientierten Schlüsse zu ziehen. Solche Nachbarschaften werden oft mit negativen Zuschreibungen von aussen stigmatisiert. Umso vorsichtiger sollten deshalb Fachpersonen im Beurteilen von solchen Sozialräumen sein. Auch heterogene Nachbarschaften können Orte gegenseitiger Unterstützung und Solidarität sein.
- Bei Umfragen mit fremdsprachigen Menschen kann nur bedingt in die Tiefe gefragt werden. Es hat sich bewährt, wenige Fragen einzusetzen und diese mit Bildern zu visualisieren oder sogar auf Befragungen zu verzichten und andere Sozialraumanalysemethoden einzusetzen.
- Die Ergebnisse sind der Bevölkerung zeitnah zu präsentieren. Dieses Zusammentreffen wiederum bietet eine ideale Gelegenheit, um die Teilnehmenden sogleich zu Beteiligten zu machen und sie in den weiteren Prozess einzubeziehen.

4.2. KOHÄSION

Wichtige Handlungsansätze sind:

➔ Aufbau und Begleiten von sozialen Beziehungen

Eine wichtige Funktion der Quartierarbeit liegt im Gestalten eines sozialen Klimas, in welchem beispielsweise mit dem Schaffen von Begegnungsplattformen soziale Beziehungen ermöglicht werden.

Zu beachten:

Mit dem Aufbau sozialer Beziehungen ist es oft nicht getan. Bewohnende in benachteiligten Quartieren brauchen oft kontinuierliche Unterstützung, um ein tragfähiges nachbarschaftliches Netzwerk zu pflegen (Siebel, 2015). Den Bewohnenden vertraute Schlüsselpersonen können diesbezüglich eine wichtige Rolle übernehmen.

—> **Begegnungsorte und Verbundenheit mit Wohnort fördern**

Verbundenheit mit dem Wohnort, mit der Nachbarschaft und dem Quartier ist für den sozialen Zusammenhalt zentral. Erst wenn Menschen anfangen, sich mit ihrer räumlichen und sozialen Nachbarschaft auseinander zu setzen, beginnen sie sich mit ihrem näheren Wohnumfeld zu identifizieren. Eine Forschungsarbeit der Berner Fachhochschule von 2013 zeigt auf, dass Identifikation dabei einerseits in der physischräumlichen Dimension über bauliche Strukturen, Aussenräume, Architektur oder typische Symbole, andererseits über die soziale Dimension, sprich Beziehungen geschieht. In diesem Zusammenhang kommen Begegnungsmöglichkeiten als räumliche Orte, an denen soziale Interaktionen stattfinden können, eine hohe Bedeutung zu.

Folglich gilt es für die Quartierarbeit, Einfluss auf die Quartierentwicklung zu nehmen, um, wie es Marcel Spierts in seinem Buch von 1998 ausführt, der Quartierbevölkerung Orte anzubieten, wo sich Individuen und Gruppen unkompliziert und auf Augenhöhe treffen können. Solche Begegnungen sind es schliesslich, die Kommunikation fördern, Menschen zusammenbringen, nachbarschaftliche Netzwerke schaffen und damit die Zusammengehörigkeit fördern. Begegnungsmöglichkeiten können auch Nachbarschaftsaktivitäten oder digitale Plattformen sein, die bei Bedarf durch die Quartierarbeit angeregt werden.

Zu beachten:

Räumliche Verbesserungen können oft bereits mit einfachen Massnahmen erwirkt werden: Sitzmöglichkeiten, Pflanzkisten, Vermeidung von Littering, Verschönerungen von Hauseingängen. Dabei ist die Quartierarbeit oft auf die Kooperation der Liegenschaftseigentümer*innen und Behörden angewiesen.

4.3. SOZIALE ZUGEHÖRIGKEIT UND GESELLSCHAFTLICHE TEILHABE

Nachbarschaften können massgeblich zur sozialen Zugehörigkeit und gesellschaftlichen Teilhabe beitragen. Insbesondere geht es in benachteiligten Quartieren darum, mangelnder Chancengerechtigkeit und sozialer Ausgrenzung entgegen zu wirken.

—> **Nachbarschaftsaktivitäten**

Der nähräumliche Raum kann gemäss der Forschungsarbeit der Berner Fachhochschule von 2013 gerade für Menschen, die nicht (mehr) im Arbeitsprozess integriert sind, eine wichtige Möglichkeit bieten, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Gemeinsame Aktivitäten und Veranstaltungen in Nachbarschaften ermöglichen niederschwellig Kontakte und fördern so die Integration unterschiedlicher Bewohnenden. Indirekt wirken sich Nachbarschaftsaktivitäten auch positiv auf die Wohnzufriedenheit und auf die wahrgenommene Quartieridentität aus. Aufgabe der Quartierarbeit kann es daher sein, ermöglichende Strukturen zu schaffen, Räumlichkeiten anzubieten sowie Initiativen koordinierend und organisatorisch zu unterstützen.

—> **Partizipation und Raumaneignung**

Partizipieren und das sich Aneignen des Wohnumfeldes sind wichtige Prozesse, um sich mit dem Wohnort zu identifizieren und zudem ideale Gelegenheiten, um ein Gefühl der gesellschaftlichen Zugehörigkeit und Teilhabe zu erlangen (Katharina Barandun, 2012). Für die Quartierarbeit bedeutet dies, wie Gabi Hangartner in ihrem Artikel von 2010 ausführt, im Wohnumfeld niederschwellige Partizipationsgelegenheiten zu schaffen, in Form von Projekten informelle Lernfelder anzubieten und damit Bewohnenden die Gelegenheit zu geben, bei der räumlichen und sozialen Gestaltung der Nachbarschaft mitzuwirken.

Zu beachten:

Viele Bewohnende sind es nicht gewohnt, Ideen einzubringen und an Partizipationsprozessen teilzunehmen. Es ist deshalb zentral, die nötige Geduld aufzubringen und nicht als Fachperson aufzutreten, die vorschnell im Sinne anwaltschaftlichen Handelns agiert. Wie Dangschat und Hamedinger (2007) betonen, reicht es auch nicht, Einladungen zu Mitwirkungsveranstaltungen in mehreren Sprachen zu versenden, sondern zu verstehen, wie die verschiedenen Milieus auf die gleiche sozialräumliche Herausforderung unterschiedlich reagieren und die Mitwirkungsgelegenheiten entsprechend anzupassen. Anstelle von gross angelegten Partizipationsprozessen können einfache Begegnungsmöglichkeiten ideale Plattformen zum Aufgreifen von kleinen, konkreten Bedürfnissen von Bewohnenden sein. Konkrete Anliegen, die dann auch umgesetzt werden, können rasch erste gemeinsame Erfolgserlebnisse ermöglichen.

—> Empowerment und informelles Lernen

Im Sinne nachhaltigen Handelns nimmt Empowerment gerade im Kontext von Nachbarschaften in benachteiligten Quartieren eine zentrale Rolle ein. Dabei soll die Quartierarbeit den Akteur*innen durch eine unterstützende Haltung ermöglichen, Herausforderungen künftig selber bearbeiten zu können. Denn wie es Günter Rausch (2004) auf den Punkt bringt, sind benachteiligte Menschen keine «...willenslosen Opfer und absolut ohnmächtige Objekte eines übermächtigen Schicksals».

Zu beachten:

Es ist wichtig, dass die Menschen nicht nur zum Handeln ermutigt werden, sondern ihnen das eigenständige Handeln auch zugetraut wird. Der Faktor Zeit ist diesbezüglich zentral. Prozesse des Befähigens sind nur möglich, wenn ausreichend Zeit, Geduld und Kontinuität vorhanden sind. Dieser Kontinuität stehen oft Krankheitsfälle, Arbeits- und Wohnungssuche oder Druck durch familiäre Verpflichtungen und Existenzsicherung entgegen. Der Aufwand für die Begleitung kann folglich sehr hoch sein.

—> Brücken zur Umwelt bauen

Um für Bewohnende in benachteiligten Quartieren notwendige Ressourcen zu erschliessen und zusätzliche Möglichkeiten zu schaffen, sind Zugänge bzw. Brücken zu umliegenden Quartieren wichtig. Denn gerade mit einem sozialräumlichen Blick darf nicht vergessen werden, dass benachteiligten Quartiere Teil eines grösseren sozialen Raums sind. Gemäss Eveline Althaus et al. (2010) ist es für die Quartierarbeit zentral, das raumübergreifende Netzwerk von Akteur*innen und Institutionen zu aktivieren.

4.4. DEMOKRATISCHES UND GERECHTES ZUSAMMENLEBEN

Nachbarschaft kann die Funktion eines Praxisfeldes für demokratisches und gerechtes Zusammenleben einnehmen. In benachteiligten Quartieren sind die Voraussetzungen dafür aufgrund sozialer Probleme wie Konflikten, Unordnung und Stigmatisierung anspruchsvoll. Um der Funktion eines Lernfelds folglich gerecht zu werden, braucht es deshalb zusätzliche Impulse.

Gemäss Hangartner (2010) hat die Quartierarbeit insofern eine integrative Aufgabe, indem sie Kommunikation zwischen verschiedenen Individuen und Gruppen stimuliert. Dabei geht es um Beziehungsarbeit innerhalb von Lebenswelten sowie um Vermittlung zwischen unterschiedlichen Gruppen. Konkret geht es auch hier darum, gemeinsam mit Bewohnenden Plattformen und damit Gelegenheiten zur Begegnung zu schaffen. Erst dann können Bewohnende, wie Heike Hanhörster und Margit Mölder (2000) betonen, gemeinsam einen Lernprozess durchlaufen, indem sie unterschiedliche Werte, Wünsche und Bedürfnisse im Alltag austauschen und diskutieren. Im Kontext von Nachbarschaften haben sich diesbezüglich

gemäss Althaus et al. (2010) ebenfalls Siedlungs- und Haustreffen bewährt. Aus ihrer Sicht ist dies ein geeignetes Instrument, um Wohn- und Nachbarschaftsthemen gemeinsam und konstruktiv zu diskutieren. Der Quartierarbeit kann in diesem Zusammenhang die Aufgabe des Initiierens und Moderierens solcher Gruppen zukommen.

4.5. HALTUNG UND METHODISCHE ZUGÄNGE

Die einzelnen umrissenen Handlungsansätze sind nicht scharf getrennt. In diesem Sinne werden nachfolgend Aspekte bezüglich Haltung und methodischen Zugängen aufgeführt, die für die Quartierarbeit in benachteiligten Quartieren quer durch alle Handlungsansätze von Bedeutung sind.

→ Intermediäres Handeln

Das Grundlagenpapier der VBG von 2015 sieht die Quartierarbeit in einer intermediären Position, koordinierend und vermittelnd zwischen Politik, Behörden und Bevölkerung. Konkret trägt sie, von unten nach oben, Bedürfnisse von Bewohner*innen zu den zuständigen administrativen Stellen und bezieht umgekehrt bei behördlichen Vorhaben mittels Partizipationsverfahren die Bevölkerung ein.

Zu beachten:

Die Rolle «von unten nach oben» gilt es aktiv und falls erforderlich auch anwaltschaftlich im Interesse der Bewohnenden auszuüben. Des Weiteren betont Alex Willener in einem Artikel von 2010, dass weder die Bewohnerschaft noch die Behörden homogene Gruppen darstellen. Das bedeutet, dass die intermediäre Rolle der Quartierarbeit anstelle von vertikaler Vermittlung auch horizontal in der Förderung des Dialogs zwischen verschiedenen Akteuren innerhalb der Bevölkerung oder zwischen verschiedenen Verwaltungsstellen oder sogar anderweitigen Akteuren im Sozialraum wie beispielsweise Liegenschaftsverwaltungen bestehen kann.

→ Vertrauen schaffen: Regelmässige, sichtbare Präsenz vor Ort und ein aktives «auf-die-Leute-Zugehen»

Es braucht Zeit, bis die Menschen Vertrauen gewinnen. Ein respektvolles Auftreten und regelmässige Präsenz sind folglich wichtige Voraussetzungen, um irgendwann in Kontakt treten zu können. Eine Anlaufstelle (Komm-Struktur) kann sich dabei als hilfreich erweisen. Allerdings ist es nicht ausreichend, nur während den fixen Öffnungszeiten vor Ort zu sein. Ergänzend lohnt sich in der Regel noch kleinräumiger in die unmittelbare Lebenswelt der Bewohnenden einzutauchen, beispielsweise mittels zielgruppenspezifischen Angeboten oder über aufsuchende Arbeit.

Zu beachten:

- Akteur*innen dürfen niemals den Eindruck haben, Versuchsobjekte in einem undurchsichtigen Projekt zu sein. Daher ist Transparenz angebracht. Die Bewohnenden haben ein Recht zu wissen, worum es geht, welche Motive hinter der Kontaktaufnahme stehen und was mit den Ergebnissen geschieht (Rausch, 2004). In diesem Zusammenhang ist für die Quartierarbeit auch wichtig zu reflektieren, wie sich das eigene Auftreten und Verhalten auf den Sozialraum auswirkt. Zu einem reflektierten Auftreten gehört ein Verantwortungsbewusstsein für getroffene Massnahmen und initiierte Veränderungen in Nachbarschaften und ein Abschätzen, welche Wirkungen diese für die Bewohnerschaft entfalten können.
- Dem Vertrauensaufbau kommt nicht nur gegenüber den Bewohnenden eine hohe Bedeutung zu. In der Regel sind zur Bearbeitung von Nachbarschaftsthemen wie erwähnt ebenfalls Kontakte zur Hauswirtschaft, Liegenschaftsverwaltung und Eigentümerschaft erforderlich, oft schon nur um einen Zugang zu Liegenschaften oder Siedlungen zu erhalten.

—> **Niederschwellige Beratungszeiten und -orte**

Zur einer glaubwürdigen Nachbarschaftsförderung in benachteiligten Quartieren gehört niederschwellige Information und Triage dazu. Die Beratungszeiten sollten an die Bedürfnisse der Menschen angepasst sein, sie können auch in Quartiertreffpunkten oder während Anlässen stattfinden. Ort und Zeit sind möglichst flexibel zu halten.

Zu beachten:

Niederschwellige Information und Triage kann im Rahmen von Nachbarschaftsprojekten in benachteiligten Quartieren rasch in hohem Beratungsaufwand münden. Es gilt gut abzuwägen, wieviel Zeit einzuplanen ist und wann eine klare Abgrenzung bzw. Triage vorzunehmen ist.

—> **Einmalige oder regelmässige Aktionen organisieren**

Eigene Aktionen können dazu dienen, sichtbar zu werden und mit Adressat*innen in Kontakt zu treten.

Zu beachten:

Das Erreichen von Eltern über die Kinder gelingt vor allem dann, wenn die Kinder nur mit den Eltern teilnehmen dürfen. Ansonsten kommen tendenziell nur die Kinder.

—> **Geschlechtergemischte und interkulturelle Teams einsetzen**

Geschlechtergemischte und interkulturelle Quartierarbeits-Teams in Zusammenarbeit mit Quartiermultiplikator*innen können den Zugang zu Quartierbewohnenden in heterogenen Nachbarschaften vereinfachen.

—> **Zielgruppenspezifische Kommunikation und Information**

Einfache, bildhafte Sprache verwenden - Informationen mündlich erläutern.

5 INSTRUMENTARIUM

Die Ausführungen zeigen die zahlreichen möglichen Handlungsansätze der Quartierarbeit in der Nachbarschaftsarbeit. Auffällig ist, dass es sich insbesondere um Ansätze zum Initiieren von sozialen Prozessen handelt. Es geht folglich vordergründig nicht darum, mittels baulichen Massnahmen eine rasche Aufwertung im Quartier zu erwirken, sondern bauliche Massnahmen als Mittel zur Förderung von sozialen

Prozessen im Quartier einzusetzen. Ausgehend von den dargelegten sozialen Herausforderungen in benachteiligten Quartieren fasst die folgende Übersicht Einflussfaktoren, die möglichen Handlungsansätze sowie deren intendierte Wirkung im Sinne eines Instrumentariums zusammen:

Soziale Herausforderung [Kapitel 3.2]	Einflussfaktor auf Nachbarschaft [Kapitel 2]	Handlungsansätze Quartierarbeit [Kapitel 4]	Intendierte Wirkung
Kohäsion: Fehlender nachbarschaftlicher Zusammenhalt	<ul style="list-style-type: none"> → Begegnungsmöglichkeiten → Aneignungsmöglichkeiten → Sozialkapital 	<ul style="list-style-type: none"> → Begegnungsorte & Verbundenheit mit Wohnort fördern → Aufbau und Begleiten von sozialen Beziehungen 	Über das Schaffen von Begegnungsorten sowie das Anbieten von Möglichkeiten zur Rauman eignung können Nachbar*innen miteinander in Kontakt treten sowie ihre Verbundenheit mit dem Wohnort stärken. Beides sind wichtige Grundsteine, um schliesslich langfristig den Gemeinsinn und damit den Zusammenhalt in der Nachbarschaft zu fördern.
Soziale Ausgrenzung	<ul style="list-style-type: none"> → Soziale Netzwerke → Aneignungsmöglichkeiten → Begegnungsmöglichkeiten → Funktionale Durchmischung 	<ul style="list-style-type: none"> → Nachbarschaftsaktivitäten → Partizipation & Rauman eignung → Empowerment & informelles Lernen → Brücken zur Umwelt bauen 	Soziale Netzwerke sowie Verbundenheit stärken und damit Toleranz und Solidarität unter Nachbar*innen fördern. Zudem mittels Aneignungs- und Mitwirkungsprozessen Gelegenheiten zum informellen Lernen und damit zur Kompetenzerweiterung anbieten. Da sich die Einflussnahme auf die funktionale Durchmischung in der Nachbarschaft in der Regel schwierig gestaltet, geht es kurz- bis mittelfristig insbesondere darum, Verbindungen in die umliegenden Nachbarschaften und Quartiere herzustellen.
Konflikte	<ul style="list-style-type: none"> → Begegnungsmöglichkeiten → Heterogenität → Nachbarschaft als Zwangsraum → Individuelle und kollektive Ressourcen → Dichte 	<ul style="list-style-type: none"> → Begegnungsorte fördern → Partizipation & Rauman eignung → Empowerment & informelles Lernen → Intermediäres Handeln 	Ziel der Quartierarbeit muss sein, den Austausch innerhalb der heterogenen Bewohnerschaft zu fördern, um die unterschiedlichen Lebenswelten gegenseitig näher zu bringen und tolerantes Verhalten zu üben. Begegnungsorte sowie Partizipations- und Rauman eignungsprozesse sind hierfür geeignete Gelegenheiten, um gemeinsam in die Diskussion zu kommen. Die intermediäre Rolle kann zudem bei Konflikten ein Vermitteln zwischen Nachbar*innen oder zwischen Bewohnerschaft und Liegenschaftsverwaltung bzw. Eigentümerschaft beinhalten.
Unordnung	<ul style="list-style-type: none"> → Bauliche Qualität → Infrastruktur und funktionale Durchmischung → soziale Kontrolle 	<ul style="list-style-type: none"> → Nachbarschaftsaktivitäten → Partizipation & Rauman eignung → Verbundenheit mit Wohnort fördern 	Ziel muss eine stärkere Verbundenheit und eine höhere soziale Kontrolle sein. Für die Verbundenheit bieten sich Partizipations- und Rauman eignungsprozesse an. Eine höhere soziale Kontrolle kann mit sozialen Netzwerken und mit nachbarschaftlichem Zusammenhalt erwirkt werden.
Stigmatisierung & Nachbarschaftseffekt	<ul style="list-style-type: none"> → Funktionale Durchmischung → Bauliche Qualität → Individuelle und kollektive Ressourcen → Umwelteinflüsse → Gemeinsame Probleme 	<ul style="list-style-type: none"> → Empowerment & informelles Lernen → Brücken zur Umwelt bauen → Intermediäres Handeln → Partizipation & Rauman eignung 	Eine direkte Einflussnahme auf die diffusen, aber äusserst problematischen Nachbarschaftseffekte gestaltet sich herausfordernd. Es handelt sich um einen langwierigen Prozess mit Massnahmen auf allen Ebenen, weshalb von der Quartierarbeit ein intermediäres und parteiliches Handeln verlangt wird. Ziel muss sein, die Entscheidungsträger*innen auf die Herausforderungen in der Nachbarschaft aufmerksam zu machen und Bewohnende zu aktivieren, um sich solidarisch für Verbesserungen zu engagieren. Kurzfristig lohnt es sich, Brücken zu den umliegenden Nachbarschaften und Quartieren zu schlagen, um Zugänge zu schaffen.

6 POTENTIALE UND GRENZEN

Das Potential von Nachbarschaft als Gesellschaft im Kleinformat ist grundsätzlich beeindruckend – die damit verbundene Hoffnung auf übergreifenden sozialen Zusammenhalt allerdings auch. Vorab geht es, wie Siebel (2015) betont, um den Grundsatz, dass Menschen soziale Wesen sind und ohne soziale Beziehungen schlicht nicht überleben können. Neben Verwandtschaft und Freundschaft sind solche Beziehungen oft nahräumlich in der Nachbarschaft verortet. Weiter kann Nachbarschaft den Charakter eines sozialen Stützsystems einnehmen (Jürgen Hellbrück und Manfred Fischer, 1999). Rohr-Zänker und Müller (1998) sehen im sozialen Beziehungsgeflecht einer Nachbarschaft ein wesentliches Element von Wohn- und Lebensqualität und eine hohe Bedeutung für das friedliche Zusammenleben von Menschen. Konkret erleichtert Nachbarschaft das Alltagsleben, bietet Sicherheit, emotionellen Rückhalt und erhöht die Stabilität sozialer Systeme. Dieser Meinung sind auch Markus Freitag und Anita Manatschal, die in einer Publikation von 2014 darlegen, dass eine funktionierende Nachbarschaft aufgrund ihrer positiven sozialen Kontrolle die Funktion eines effizienten Früherkennungssystem von psychischen und physischen Krankheiten einnehmen kann. Zudem stärkt ein wechselseitiger Austausch das Gefühl der Nützlichkeit, was die Lebenszufriedenheit positiv beeinflusst und sich wiederum auf die Gesundheit auswirkt. Neben der Kontaktfunktion nimmt die Nachbarschaft insbesondere für Kinder sowie Personen mit wenig Mobilität als Ort von Integration und Entwicklung eine zentrale Rolle ein (Althaus, 2018).

Auf der anderen Seite ist das Potential von Nachbarschaften nicht unerschöpflich. Insbesondere das Bedürfnis nach Distanz führt dazu, dass wie es Hein Schilling in seinem Buch von 1997 formuliert, eine «...Idealnachbarschaft wohl aus Menschen besteht, die füreinander da sind, wenn es die Situation erfordert, sich aber ansonsten in Ruhe lassen. Eine Wertekombination von Solidarität, wenn es die Not gebietet. Fremdbleiben, wenn es die individuelle Verwirklichungsmöglichkeit erfordert». Siebel (2015) sieht die gegenseitige Unterstützung insbesondere auf der Ebene der kleinen Aushilfen, wie sich kurzfristig etwas ausleihen, gelegentlich auf die Kinder aufpassen oder bei Krankheit aushelfen. Soweit möglich, wird solche Hilfe so kurz als möglich beansprucht und darauf geachtet, nichts schuldig zu bleiben, um keine Verbindlichkeiten entstehen zu lassen. Nachbarschaftshilfe kommt eine «Lückenbüsserfunktion» zu, heisst, sie wird nur solange beansprucht, bis Familienmitglieder oder Freunde einspringen.

Die vorangehenden Ausführungen zeigen, dass die Quartierarbeit mit ihren Kompetenzen und Methoden gerade in benachteiligten Quartieren prädestiniert ist, Quartierbewohnende in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe zu unterstützen und damit zu einer verbesserten lokalen Kohäsion beizutragen. Dabei gilt es im Wissen um die Mechanismen von Nachbarschaften dort anzusetzen, wo effektiv Wirkung erzielt werden kann. Also dort, wo Nachbarschaften in benachteiligten Quartieren infolge der Heterogenität kombiniert mit mangelnden Ressourcen und einem einschränkenden Sozialraum an Grenzen stossen.

Gleichzeitig bewährt sich das Handlungsfeld Nachbarschaft für die Quartierarbeit, um Kontakte und Beziehungen zu Quartierbewohnenden aufzubauen, auch zu sogenannt schwierig erreichbaren Zielgruppen. Auch haben Menschen in der nahen Nachbarschaft oft ähnliche Interessen bzw. Schwierigkeiten bezüglich Wohnen und Wohnumfeld. Das Zusammenbringen kann Umsetzungskraft bewirken und Bewohnenden die Möglichkeit bieten, sich einzubringen, mitzugestalten sowie Selbst- und kollektive Wirksamkeit zu erleben. Das Handlungsfeld Nachbarschaft erscheint daher geeignet, um mit sozialem und räumlichem Lebensweltbezug und unter Einbezug von Anspruchsgruppen wie Politik, Verwaltung, Investoren, Eigentümer «Menschen bei einem ‚gelingenden Alltag‘ zu unterstützen und auf förderliche Rahmenbedingungen einzuwirken» (Patrick Oehler, Matthias Drilling und Jutta Guhl, 2016).

QUELLENVERZEICHNIS

Althaus, Eveline, Chatelain, André & Curdin Nett, Jachen (2010). *Konfliktprävention in der Siedlung Brunnenhof, Zürich*. Bern: Berner Fachhochschule.

Althaus, Eveline (2018). *Sozialraum Hochhaus. Nachbarschaft und Wohnalltag in Schweizer Grosswohnbauten*. Bielefeld: transcript Verlag.

Barandun, Katharina (2012). *Partizipation in interkulturellen Siedlungen. Erfolg durch Väterbeteiligung*. Zürich: Seismo Verlag.

Berner Fachhochschule (2013). *Alter und öffentlicher Raum: Die Beziehung zwischen Raumbeschaffenheit und sozialer Partizipation am Beispiel der Stadt Bern*. Bern: Michèle Métrailler, Klaus Eichenberger, Urs Kalbermatten, Ulrike Franklin-Habermalz, Saskia Misteli, Céline Neuenschwander, Caroline Pulver, Jan Zychlinski.

Dangschat, Jens & Hamedinger, Alexander (2007). *Lebensstile, soziale Lagen und Siedlungsstrukturen*. Hannover: ARL.

Direktion für Bildung, Soziales und Sport, Alters- und Versicherungsamt, Kompetenzzentrum Alter und Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (2019). *Zuhause in der Nachbarschaft. Schlussbericht Projekt Socius*. Bern: Leo Grunder, Brigitte Schletti, Simone Stirnimann & Nicole Stutzmann.

Emmenegger, Barbara, Fanghänel, Ilja & Müller, Meike (2017). *Nachbarschaften in Genossenschaftlichen Wohnsiedlungen als Zusammenspiel von gelebtem Alltag, genossenschaftlichen Strukturen und Gebautem Umfeld - ein Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit*. Luzern: Hochschule für Luzern.

Freitag, Markus & Manatschal, Anita (2014). «Auge um Auge, Zahn um Zahn»? *Die Norm der Gegenseitigkeit als soziales Kapital der Schweiz*. In Markus Freitag (Hrsg.), *Das soziale Kapital der Schweiz* (S. 181-211). Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Friedrichs, Jürgen & Blasius, Jörg (2000). *Leben in benachteiligten Wohngebieten*. Opladen: Leske + Budrich.

Hangartner, Gabi (2010). *Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition*. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265-322). Luzern: interact.

Hanhörster, Heike & Mölder, Margit (2000). *Konflikt- und Integrationsräume im Wohnbereich*. In Wilhelm Heitmeyer & Reimund Anhut (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen* (S. 347-400). Weinheim und München: Juventa Verlag.

Häussermann, Hartmut (2002).

Die Krise der «Sozialen Stadt». Gefunden unter <http://www.bpb.de/apuz/25698/die-krise-der-sozialen-stadt>. Häussermann, Hartmut & Siebel, Walter (2007). *Integration trotz Segregation – zum Stand der wissenschaftlichen Debatte*. In Schader Stiftung (Hrsg.), *Handlungsfeld: Stadträumliche Integrationspolitik* (S. 92-119). Darmstadt: Verbundpartner «Zuwanderer in der Stadt».

Hellbrück, Jürgen & Fischer, Manfred (1999). *Umweltpsychologie – Ein Lehrbuch*. Göttingen: Hogrefe-Verlag.

Lang, Tom (2019). *Nachbarschaft und deren Funktion in einem benachteiligten Quartier. Ein Handlungsfeld für die Soziokulturelle Animation?* Unveröffentlichte Bachelorarbeit der Hochschule Luzern.

Müller, Barbara (2008). *Soziale Kohäsion in der Nachbarschaft: Eine empirische Analyse von Einflussfaktoren auf Quartier- und Individualebene*. Zürich: Universität Zürich.

Oehler, Patrick, Drilling, Matthias & Guhl, Jutta (2016). *Nachbarschaft – Reformulierung eines Konzepts von Sozialer Arbeit im Kontext der unternehmerischen Stadt*. In Patrick Oehler, Nicola Thomas & Matthias Drilling (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt* (S. 23-40). Wiesbaden: Springer VS.

Rausch, Günter (2004). *Die Beteiligung von sozial Benachteiligten aus der Perspektive einer emanzipatorischen Gemeinwesenarbeit*. In Konrad Meier & Manfred Messmer (Hrsg.), *Soziale Kommunalpolitik für lebenswerte Wohnquartiere* (S. 93-104). Freiburg: Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung e.V.

Rohr-Zänker, Ruth & Müller, Wolfgang (1998). *Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren*. Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.

Rorato, Miriam (2011). *Leben im Problemquartier. Zwangs- und Möglichkeitsräume*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Schilling, Heinz (1997). *Nebenan und Gegenüber. Nachbarn und Nachbarschaften heute*. Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie.

Schnur, Olaf (Hrsg.). 2008. *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Siebel, Walter (2011). *Von der ökonomischen Notwendigkeit zur Integrationsdebatte. Nachbarschaft vor Ort*. In Christoph Bartmann, Carola Dürr & Klaus-Dieter

Lehman (Hrsg.), *Illusion der Nähe? Ausblicke auf die europäische Nachbarschaft von Morgen* (S. 49-60). Göttingen: Steidl Verlag.

Siebel, Walter (2015). Nachbarschaft. fiph. JOURNAL, 26, 11–17.

Spierts, Marcel (1998). Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (2015). Grundlagenpapier der vbg und des Jugendamts der Stadt Bern zur Gemeinwesenarbeit der vbg. Bern: Leo Grunder, Marco Stricker & Jörg Rothhaupt.

Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (2019). Nachbarschaft. Ein Instrumentarium für die Quartierarbeit im Handlungsfeld Wohnen, Wohnumfeld, Nachbarschaft. Bern: Sonja Preisig & Brigitte Schletti.

Willener, Alex (2010). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 349-382). Luzern: interact.

IMPRESSUM

Bern, April 2021

Autor: Tom Lang, Quartierarbeiter VBG

Korrekturat: Jan Zychlinski, Professor BFH und Vizepräsident VBG

Mise en page: Bicorné Graphic Design, Susanne Gafner

Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit VBG

www.vbgbern.ch